

ches wird; aber in der Mitte der Bühne steht das Heilige Land und der mehrjährige Krieg bis zum Fall Jerusalems.

G. F. Klenk SJ

Schoen, Wilhelm Freiherr v.: Geschichte Mittel- und Südamerikas. (700 S.) München 1953, Bruckmann. DM 27,80.

Ne vins, Allan und Henry Steele Commayer: Kurze Geschichte der Vereinigten Staaten. (599 Seiten) Wiesbaden 1953, Rheinische Verlags-Anstalt. DM 15,80.

Die Forschungen der letzten Jahrzehnte erlauben es dem Verf., ein Bild der Vor- und Frühgeschichte des Teiles Amerikas, das von Spanien und Portugal aus entdeckt und in Besitz genommen wurde, mit seinen Hoch- und Grundkulturen zu entwerfen. Es folgt die Darstellung der Eroberung, der Kolonialzeit und der Unabhängigkeitskriege. Die zweite Hälfte des Bandes nimmt die Geschichte der neuentstandenen Republiken bis etwa 1950 ein. Als besonders verdienstvoll möchten wir die Tatsache hervorheben, daß v. Schoen sehr ruhig, vornehm und überlegen sein Urteil in den vielen schwierigen Fragen spricht, die in der parteiischen Geschichtsschreibung seit Jahrhunderten zu fast unausrottbaren Entstellungen der Wahrheit geführt hat. Im Vordergrund stehen die politischen Ereignisse.

Die Entwicklung der Einzelstaaten im 19. Jahrhundert weist eine überraschende Einförmigkeit auf, was auch in der Darstellung zu manchen Wiederholungen führt. Die Stellung der einzelnen Republiken zu Deutschland während der beiden Weltkriege wird nicht mit jener Ruhe dargelegt, wie sie sonst zu rühmen ist (vgl. 359, 405 ff., 469, 502, 630 u. a.). Obwohl auch die Leistungen auf den Gebieten der Kunst, Literatur und Musik nicht vergessen werden, läßt das Buch im Leser den Wunsch entstehen, die Entwicklung des Geistes ausführlicher und tiefgründiger dargestellt zu sehen. Abgesehen von einzelnen Kleinigkeiten ist das Buch ein zuverlässiger Führer. Leider ist der Stil ein wenig ungewandt und trocken. Auch wirken eine Reihe von Druckfehlern und die Mißachtung der Zeichensetzung etwas störend.

Die von zwei amerikanischen Hochschullehrern verfaßte Geschichte der USA beginnt mit der Landung der ersten englischen Kolonisten 1607 und wird bis zum Jahr 1955 fortgeführt. Sie ist eine volkstümliche, hymnische und, gelinde gesagt, einseitige Darstellung. Sie ist stoffreich und bringt vor allem die politische und wirtschaftliche Entwicklung. Die geistige Kultur wird nur am Rand erwähnt. Zwar sind die Verf. nicht blind für die Schwächen, Fehlentscheidungen, Irrtümer und Mängel, aber sie sind nur der Schatten, den die Dinge werfen, wenn sie in vollem Licht stehen. Beifällig wird

Santayana zitiert: „Die Vorstellung des Bösen ist dem amerikanischen Geiste fremd.“ Ist dieses Werk darum auch keine wissenschaftlich ausgewogene Arbeit, so hat es doch seinen Wert. Er liegt auf einem anderen Gebiet. Am geschichtlichen Stoff wird die geistige Haltung des Amerikaners sichtbar, sein Optimismus, seine Tatkraft, sein Unternehmungsgeist und sein Selbstvertrauen. Freiheit, Fortschritt, Erfolg und das Recht des Stärkeren sind seine Ideale. Die USA sind aus Philosophie und Prinzipien entstanden (107). Die freien Individuen haben sich hier zusammengeschlossen um des größeren Nutzens und des Erfolges willen. Daß der Mensch durch seine Natur wesentlich auf die Gemeinschaft, von der Familie bis zum Staat und schließlich sogar zur weltumspannenden Verbindung hingeeordnet ist, daß darum die Ordnung, Autorität und Unterordnung ebenso naturgemäß wie das Recht der einzelnen und nicht nur positive Satzung sind, ist den Verf. und der gängigen Anschauung fremd. Es dürfte klar sein, daß von der christlichen Sozialphilosophie aus eine gerechtere und tiefgründigere Beurteilung der geschichtlichen Vorgänge zu gewinnen wäre.

H. Becher SJ

Sturmberger, Hans: Aufstand in Böhmen. Der Beginn des Dreißigjährigen Krieges. (103 S.) München 1959, R. Oldenbourg (Janus-Bücher Bd. 13). Kart. DM 3,20.

Ein erster Knotenpunkt der europäischen Geschichte war der Aufstand in Böhmen, der nach einem längeren Vorspiel mit dem Fenstersturz in Prag am 23. Mai 1618 allen sichtbar aufflammte. Dieses Ringen zwischen den böhmischen Ständen und dem Hause Habsburg ist in seinen Ursprüngen und Beweggründen sehr vielschichtig. Es ist weder bloß politisch als Erhebung des böhmischen Adels (nebenher auch böhmischer Bürgerlicher) gegen den Landesherrn zur Verteidigung und Mehrung der ständischen Rechte zu werten, noch als ein reiner Konfessionskrieg — und schon gar nicht als nationaltschechische Revolution. Es ist, wie der Verf. sagt, „die wechselseitige Verknüpfung zwischen Ständetum und Protestantismus, welche das eine wie das andere zu größerer Wirkung brachte“ und, so kann man beifügen, den revolutionären Antrieb steigerte.

Das beständige und schließlich stürmische Vordringen dieser Bewegung, ihren vorläufigen Sieg, der in der Absetzung des Königs und in der Neuwahl Friedrichs von der Pfalz den Höhepunkt erreichte; die Gegenbewegung von seiten des katholischen Landesfürsten und seiner Verbündeten, die gleichfalls von gemischt religiösen und politischen Ideen getragen war — bis zum Siege der Liga und der Kaiserlichen und dem folgenden Blutgericht in Prag vom

21. Juli 1621 —, das schildert Sturmberger in einer Studie, die klug nach allen Seiten abwägend eine gerechte Wertung jenes historischen Geschehens geben möchte, das den Ausgangspunkt und die erste Phase des Dreißigjährigen Krieges bildete.

Es wäre nun allerdings ganz verkehrt und wohl auch nicht der Absicht des Verf. entsprechend, wenn man die Fronten, die damals gegeneinander standen, ganz allgemein so fixieren wollte: auf der einen Seite Reichsidee und Gegenreformation, auf der anderen ständische Freiheiten und Protestantismus. Und das aus sehr einleuchtenden Gründen. Das römisch-deutsche Kaiserreich war ja selbst ein ständisch gegliedertes Staatswesen; es hat darin eher des Guten zu viel als zu wenig getan, wenigstens was die regionale Gliederung anging. Andererseits ist in denjenigen Fürstentümern des Reiches, wo der Landesherr selbst die Reformation in die Hand nahm, keine Rede davon, etwa den adeligen Herren und den Bürgern mehr Recht als zuvor einzuräumen. Und der fürstliche Absolutismus hat im 17. und 18. Jahrhundert sowohl in katholischen als auch protestantischen Ländern und Staaten gesiegt, und um die Freiheit des Bürgertums ist es, wenn man von den Reichsstädten absieht, fast überall im Reiche, ob im Norden oder im Süden, in Preußen oder in Böhmen ziemlich schlecht bestellt gewesen. G. F. Klenk SJ

Erzählungen

Ouwendijk, Dick: Das Totenhaus. (191 Seiten) Recklinghausen 1958, Paulus Verlag, DM 11,80.

Man kann sich darüber streiten, wie es gemeint ist, daß Dichter erfreuen und nützen sollen. Aber es ist keine Frage, daß diese Erzählung beides nicht erfüllt. Sie berichtet von einer Familie, deren Vater vollendeter Egoist und voll pharisäischer Tradition ist, seine Frau und die Kinder unterdrückt, die dann auch zu egoistischen und toten Menschen werden. Die Tochter allein bricht schließlich aus in Sünde und Schuld und wirft sich ins Meer. Wenn auf der vorletzten Seite des Buches die sterbende Mutter die „Moral der Geschichte“ äußert, ist das keine dichterische Gestaltung, selbst wenn man zugibt, daß die Klarheit der Erkenntnis und der Mut, sie zu äußern, andeutungsweise vorbereitet wurden. Das Ganze ist aber eine unglaubliche Welt der Extreme. H. Becher SJ

Corção, Gustavo: Kontrapunkt der Stunden. Roman. (293 S.) Köln 1958, Bachem, DM 13,80.

Der Arzt gibt dem an Krebs erkrankten Er-

zähler höchstens 4 Monate Lebenszeit. Sie führen ihn, der nach einer frommen Kindheit seinen Glauben vergessen hatte, zu einem echten Nachdenken über den Sinn der Welt, die Notwendigkeit, denen zu verzeihen, die ihm Enttäuschungen bereiteten, die eigentliche Fehlleistung des Lebens, die Eigenliebe, die sich besonders dort als Störung und Zerstörung erweist, wo man vorgeht, christlich zu handeln. Die keinen Lohn erwartende Liebe, wie sie der Kranke sozusagen aus Mitleid übt, als er einer vom Tod gezeichneten Caféhaus-Kellnerin ein paar Ohrringe kauft, die ihr ein anderer versprochen, aber nicht gegeben hatte, ist der größte Trost des zu Ende gehenden und sich als so flüchtig erweisenden Lebens. Das Erstlingswerk des brasilianischen Dichters hatte in seiner Heimat großen Erfolg. Es verdient ihn auch in der Übersetzung.

H. Becher SJ

Lesort, Paul André: Das Brandmal. Roman. (131 Seiten) Heidelberg 1958, Drei-Brücken-Verlag, DM 7,80.

In sieben Briefen nimmt eine Frau Abschied von ihrem Mann, der sie ganz in seine Abhängigkeit zwang und dem sie selbst in falscher Selbstlosigkeit alles opferte, auch ihren Sohn, den sie mit in die — nicht christliche — Ehe brachte. Das Bedeutende an dem an sich sehr quälenden Buch ist die Kunst, mit der die Folgerichtigkeit einer Liebe entwickelt wird, die nicht auf die Achtung und den Dienst am Mitmenschen aufgebaut ist, sondern auf den Durst zu besitzen und besessen zu sein (10). Sie führt in die Empörung, die alles zerschlägt, um wieder frei zu werden. H. Becher SJ

Just, Bela: Masken. Roman. (301 S.) Recklinghausen 1958, Paulus Verlag, DM 14,80.

In diesem Roman wird eine Gruppe von Menschen vorgeführt, die vorgeben, eifrige Katholiken und Bekenner zu sein, in Wirklichkeit aber voller Ichsucht, Unbarmherzigkeit und Selbstgerechtigkeit sind, so daß sie dort, wo sie helfen müßten, versagen und alle im Glauben Gefährdeten abstoßen. Ein Roman mit einer Tendenz, einer sehr guten und rücksichtslos durchgeführten Tendenz sogar! Ohne eigentlich unglaublich zu sein, steckt die Erzählung doch auch voll von Übertreibungen. Ihre Wirkung ist mehr die eines Fasses voll Essig als die eines Tropfens Honig. Mit Kunst hat das Ganze wenig zu tun, auch wenn man die logische Folgerichtigkeit der Geschehnisse und die Geschlossenheit des Personenkreises anerkennen muß. Die erzieherische Absicht, vor dem Pharisäismus zu warnen, der gerade in einer festen, auch äußerlich geformten Gemeinschaft, wie es die Kirche ist, droht, ordnet das Buch mehr der asketischen als der schönen Literatur zu. H. Becher SJ